Daniel Meurois

Die Apokalypsen des Johannes

Wahre Botschaften des Sehers von Patmos

Aus dem Französischen von Anja Schmidtke

SILBERSCHNUR VERLAG

Alle Rechte vorbehalten.
Außer zum Zwecke kurzer Zitate für Buchrezensionen darf kein Teil dieses Buches ohne schriftliche Genehmigung durch den Verlag nachproduziert, als Daten gespeichert oder in irgendeiner Form oder durch irgendein anderes Medium verwendet bzw. in einer anderen Form der Bindung oder mit einem anderen Titelblatt als dem der Erstveröffentlichung in Umlauf gebracht werden. Auch Wiederverkäufern darf es nicht zu anderen Bedingungen als diesen weitergegeben werden.

Copyright der Originalausgabe © by Daniel Meurois, 2021. Titel der Originalausgabe: “Les Apocalypses de Jean. Entre Éphèse et Patmos ...il y a deux fois mille ans”
Veröffentlicht in Partnerschaft mit Maurice Baldensperger und Francis Hoffmann GbR ”Publish Vision”· www.publishvision.de · info@publishvision.de

Copyright der deutschen Ausgabe © 2025 Verlag ”Die Silberschnur”GmbH

ISBN: 978-3-96933-114-9

1. Auflage 2025

Übersetzung: Anja Schmidtke
Umschlaggestaltung: XPresentation, Güllesheim; unter Verwendung verschiedener Motive von © Bijac AI-generiert, stock.adobe.com; © Freepik, © starline, freepik.com
Druck: Finidr, s.r.o. Cesky Tesin

Verlag ”Die Silberschnur”GmbH · Steinstr. 1 · 56593 Güllesheim
www.silberschnur.de · info@silberschnur.de

Diese Seiten sind ganz besonders gewidmet

Marie Johanne,
Meryem Johannes
deren Zärtlichkeit und Liebe
meine Hand stets so wunderbar getragen haben

... und jenseits der Großen Illusion dieser Welt
allen Rebellen,
die mit Bestimmtheit,
Geduld und Sanftmut ihr Werk tun.

INHALT

	Ein paar wichtige Worte vorab	11
0. Kapitel	Mein Name ist Johannes	15
1. Kapitel	Rückkehr nach Ephesos	23
2. Kapitel	Smyrna	43
3. Kapitel	Reise nach Pergamon	59
4. Kapitel	“Am Anfang von Allem ...”	81
5. Kapitel	Das Salz von Laodizäa	96
6. Kapitel	Von Thalia zu Gaios	112
7. Kapitel	Sauls Wahrheiten	128
8. Kapitel	Die Fallstricke der Archonten	146
9. Kapitel	Von der Dankbarkeit zum Trost	159
10. Kapitel	Yohan	173
11. Kapitel	Im Herzen und im Brot	187
12. Kapitel	Die Asche von Philadelphia	201
13. Kapitel	“Falls du eine Lampe brauchst ...”	215
14. Kapitel	Eine sonnige Nacht auf Patmos	232
15. Kapitel	Eine Höhle hinter Lorbeerbäumen	245
16. Kapitel	Die zwei Blicke von Patmos	261
17. Kapitel	Zum Haus der Mutter	280
	Über den Autor	293

"Wenn wir vom Ufer dieser irdischen Welt
die göttlichen Dinge nicht deutlich
zu unterscheiden vermögen,
so darf uns das nicht erstaunen:
wie ein Schleier legt sich die Zeit
zwischen uns und Gott,
so wie das Augenlid
zwischen unser Auge und das Licht."

François-René de Châteaubriand – Erinnerungen von Jenseits des Grabes

EIN PAAR WICHTIGE WORTE VORAB ...

Warum eigentlich die Apokalypsen? Das ist wohl die erste Frage, die sich jeder stellt, wenn er dieses Buch in die Hand nimmt. Ja, warum eigentlich? Die Antwort ist ganz einfach: Weil das Wort Apokalypse, das direkt aus dem Griechischen stammt, nicht wie oft geglaubt "Weltuntergang" bedeutet, sondern "Offenbarung".

Und Offenbarungen finden sich in jedem Fall einige auf den folgenden Seiten. Damit meine ich keine Offenbarungen, die eine oberflächliche Neugier befriedigen könnten, sondern Einladungen, sich mit tiefgründigen Wahrheiten, unerforschten Gebieten zu beschäftigen und damit auch in bestimmte Mysterien einzutauchen, die nicht nur die Wesen, die wir sind, die Schöpfung und das Göttliche betreffen, sondern auch die Zukunft unserer Menschheit. Fragen, die bekanntermaßen besonders akut geworden sind in diesen Schlüsseljahren, die von einem unvermeidlichen "Neustart" künden.

In diesem Sinne, und das möchte ich lieber direkt sagen, ist dies keines der vielen Bücher, die man auf der Suche nach "esoterischen Geheimnissen" oder als "New Age"-Story in wenigen Stunden verschlingen kann. Natürlich lässt es sich wie eine Geschichte lesen, da es von der Erzählung eines Lebens getragen wird: das des Jüngers Johannes in Ephesos und auf Patmos in den Jahren nach der Kreuzigung. Man möge darin aber keinesfalls ein Fantasiewerk sehen, denn es schöpft aus der Quelle

der so genannten "Akasha-Chronik", die zu diesem Zweck sehr gewissenhaft, methodisch und respektvoll herangezogen wurde.

Ich muss deshalb wohl nicht betonen, dass nichts Romantisches oder "Arrangiertes" darin zu finden sein wird, auch wenn der Text manchmal etwas poetisch erscheinen mag. Wenn Herz, Seele und Geist sich voll und ganz dem Ausdruck des Schönen und Heiligen widmen, berühren sie dabei unweigerlich auch die natürliche, spontane Poesie des Lebens in seiner Essenz.

Natürlich wird man mir entgegenhalten, dass die Aussagen und Lehren auf diesen Seiten nicht glaubwürdig sind, weil sie in keiner Weise der wissenschaftlichen Forschung genügen, wie Historiker, Theologen, Exegeten und Philologen sie für sich beanspruchen. Ich werde mich dagegen nicht zur Wehr setzen, bin ich es doch gewohnt, dass meine Erkenntnisse leichtfertig vom Tisch gewischt werden.

Denn hierbei handelt es sich nicht um ein intellektuelles Werk, sondern um mystische Erfahrungen. Anders ausgedrückt geht es um eine Fähigkeit des Bewusstseins, die bestimmte Menschen (darunter auch ich) seit jeher besitzen: die geduldige Erkundung der feinstofflichen Welten, um den großen Strömungen der universellen spirituellen Suche Nahrung zu geben.

Eine unweigerlich "häretische" Suche also? Ja, und mit einem gewissen Stolz, denn sie ist frei von jeder Unterwerfung. Vergessen wir nicht, dass die vier oder fünf ersten Jahrhunderte unseres Zeitalters aus Gründen der weltlichen Macht eine Zeit waren, in der das Leben Jeshuas, das Seiner Jünger und Seine Lehren stark verfälscht wurden, so dass keiner der als "seriös" eingestuften Texte so glaubhaft ist, wie man uns das einreden möchte.

Natürlich wird man meiner Arbeit die karikaturale, verkürzende Etikette "esoterisch" verpassen, die alle, die mit ihr bedacht werden, automatisch disqualifiziert und verteufelt.

Diesbezüglich möchte ich es nicht versäumen, auf eine gewisse "Apokalypse des Johannes" hinzuweisen, die von allen

christlichen Kirchen unendlich respektiert wird und mit der das "Neue Testament" feierlich abschließt ...

Wie viele von jenen, die sich Christen nennen, haben diese Apokalypse wirklich gelesen? Sehr wenige, so viel ist klar. Und das aus gutem Grund! Sie ist fast unlesbar oder zumindest in weiten Teilen unverständlich, so ... esoterisch ist sie!

In Wirklichkeit handelt es sich dabei sicherlich um den esoterischsten Text, der jemals anerkannt und breit veröffentlicht wurde – denn nach dem Platz zu urteilen, den man ihm einräumt, ist er genauso zu verehren wie die Evangelien und andere Epistel. Liegt darin nicht ein aufschlussreicher Widerspruch? Er ist eine Abweichung, auf die einfach niemand zu sprechen kommt, vor allem niemand in der Kirche.

Nun soll man aber nicht denken, dass ich ihn nicht respektiere. Denn alles, was verehrt wird, abgesehen von allem, was Fanatismus schürt, ist definitiv zu respektieren.

So will dieses Buch, das sich diesem Text nur teilweise widmet, ihn nicht "demontieren", sondern ihn in einer noch nie da gewesenen Weise betrachten – im Lichte der wahren Gegebenheiten, in denen er Gestalt annahm, und durch die sich allmählich offenbarende Persönlichkeit seines Verfassers.

Mit diesen wichtigen Worten vorab lade ich Sie, liebe Leserinnen und Leser, nun ein, mir von Ephesos über Smyrna, Pergamon und einige andere mythische Orte, die noch vom Gedächtnis des Johannes, des geliebten Jüngers, des "anderen Sohnes" Marias, geprägt sind, bis Patmos zu folgen.

Damit überlasse ich Sie nun seinem Abdruck in der Zeit ...

Daniel Meurois

0. Kapitel

MEIN NAME IST JOHANNES

Mein Leben war nichts als eine Aneinanderreihung von Geburten und Toden – oder Toden und Wiedergeburten. Wie sollte man es sonst beschreiben!

Zu dieser Stunde, in der ich weiß, dass ich bald fortgehen werde, ist es insgeheime Freude oder unendliche Nostalgie, die in mir das Bedürfnis weckt, mich mit ihm zu befassen? Weder das eine noch das andere hat wohl mehr Gewicht. Melancholie nährt sich von vergangenem Glück ebenso, wie dieses der Gegenwart Leben einhaucht und den Horizont befruchtet.

Mein Name ist Johannes, und ich bin in Ephesos geboren, wo man mich seit langem mit diesem griechischen Namen ruft. Ein Häuschen mit einem Flachdach unter vielen im Schotter, ein Olivenhain, ein paar Lorbeer- und Feigenbäume und weiter entfernt, nach einem Fußmarsch, eine Reihe eleganter Säulen mit zart gefärbten Kapitellen, die in den blauen Himmel ragen. So sieht es im Großen und Ganzen bei mir aus, und ich würde es nicht anders haben wollen.

Nur ein paar Schritte durch ein Gewirr von Wildlilien, und schon stehe ich an einem munteren Rinnsal, das aus einem Fels entspringt, um sich sogleich durch die Grasbüschel zu schlängeln. Was könnte ich sonst noch verlangen? Mein Herz ist voll von allem, was ein menschliches Leben sich wünschen mag und mit einem Wort zusammengefasst werden könnte ... Licht. Ein einfaches Wort? Eher ein Zustand ...

Doch meine Beine tragen mich kaum noch. Es ist nicht so, als wären sie mehr gelaufen als andere, scheint mir, aber sie haben versucht, im Takt der Visionen des Herzens zu schreiten, das ihnen immer Nahrung gegeben hat, und haben sich dabei abgenutzt. Und eine wunderbare Abnutzung war das, denn sie kam ganz langsam, weil sie mit Schönheit einherging.

Angst? Leid? Natürlich habe ich sie gekannt, so wie tausend andere Dinge, die damit verwandt sind und die niemand vermeiden kann. Jetzt allerdings, da ich am Ende meines Weges angekommen bin, kann ich sagen, dass ich ein glücklicher Mensch gewesen bin, obwohl ich ohne Unterlass der Ölpresse des Lebens ausgesetzt war. Glücklich, jemandem begegnet zu sein, dessen Transparenz, Macht und strahlende Liebe bewirkten, dass Er weitaus mehr war als ein Mensch.

Er wurde Jeshua genannt oder auch der Gesegnete. Er war plötzlich da gewesen, wie ein Freund, der aus den Tiefen der Zeitalter erschien, ohne dass man ihn hatte kommen sehen. Jeshua ... Nun ist Sein Name fast in aller Munde! Und er entzündet alles, auch wenn er einfach nur Frieden verheißt.

Meine letzte Erinnerung an Jeshua führt mich gedanklich zurück nach Tyros[1]. Sie ist sowohl beglückend als auch herzzerreißend ...

Ich war gerade aus Ephesos dorthin gekommen, für den kürzesten Aufenthalt, den man sich vorstellen kann. Auf Seine Bitte hin hatte ich seine Mutter Meryem und seine Schwester Sarah zu Ihm geführt, die die vergangenen vier Jahre in Ephesos gelebt hatten. Gerade hatte Er das Kloster[2] verlassen, in das Er sich nach der Kreuzigung für lange Zeit zurückgezogen hatte, und

---

[1] *Tyros war ein Hafen in Südgaliläa. Siehe "Jesus. Die wahrhaftige Aufgabe und seine Jahre nach der Kreuzigung" desselben Autors, 37. Kapitel*

[2] *Zur Erinnerung: den Karmel, das Kloster der Essener, das sich einst auf den Anhöhen des heutigen Ortes Haifa befand.*

beschlossen, weit weg gen Osten zu reisen, in das Land der hohen Gipfel, das Er in Seiner Jugend kennen und lieben gelernt hatte. Sein Bruder Thomas und einige andere, die ich darum beneidete, sollten Ihn begleiten. Aber es war die Gegenwart Meryems an Seiner Seite, die Ihm mehr als alles andere auf dieser Reise wichtig war.

Ach, Meryem ... Mir war klar geworden, dass ihre Reinheit und Sanftmut mir gewiss genauso fehlen würden wie Seine. Die Jahre, die ich hin und wieder unter ihrem Dach in Ephesos verbracht hatte, um "mich um sie zu kümmern", würden mir für immer in Erinnerung bleiben.

Nein, die Mutter des Gesegneten war nicht einfach eine Frau wie alle anderen. Und ich muss sagen, dass während der langen Zeiten, die ich bei ihr gelebt hatte, mit ihr durch die Hügel Ioniens[3] wandernd, um unser Feuer mit jedem zu teilen, der Es empfangen wollte, es eher sie gewesen war, die sich um mich gekümmert hatte, um meine Gegensätze, Sorgen, Begeisterung und mein Bedürfnis, mich dem Absoluten zuzuwenden und es weiterzugeben. Unmerklich war sie so, und sei es nur deswegen, ein bisschen auch zu meiner eigenen Mutter geworden ...

An der Hafeneinfahrt von Tyros, wo wir uns endgültig voneinander verabschiedeten, während sie und die zurückhaltende Sarah unter ihren Schleiern versuchten, ihre Tränen zu unterdrücken, hatte Jeshua kurz eine Hand auf meine Schulter gelegt und dann mit großem Ernst zu mir gesagt:

"Nun geh deines Weges, unseres Weges, Johannes, *mein Bruder* ..."

Diese Worte, wenn ich an sie zurückdenke, haben ein unbeschreibliches Band zwischen uns geknüpft. Sofern sie nicht ein Hinweis auf eine Art ewigen Bund waren, dessen ganze Tragweite

---

[3] *Ionien war eine griechische Region, die zu Anatolien gehörte. Heute liegt sie in der Türkei.*

ich damals nicht verstand. An jenem Tag hatte ich mich noch nie so allein und zugleich so von einem Duft durchdrungen gefühlt, der, wenn ich mich seiner würdig erwies, aus mir den Bruder eines jeden Menschen machen konnte. Aber ich fand mich selbst so klein! Wie sollte es auch anders sein, wenn man der Sonne so nahegekommen ist?

An die Reling des bescheidenen Bootes gelehnt, das mich nach Ephesos zurückbringen würde, wo ich beschlossen hatte zu bleiben, blickte ich lange den Befestigungsanlagen hinterher, die den Hafen von Tyros markierten. Ein letztes Bild ... Der Anblick einer römischen Galeere mit ihrem Rammsporn über dem Wasser und aller, die auf ihr litten ... Dann reisten wir gen Norden weiter, weg von den Küsten, um schließlich wieder darauf zuzufahren. Es war eine durchwachsene Reise, süß und grausam zugleich.

Kurz darauf näherten wir uns der Felsküste der Insel Kypros[4]. Ich kann mich noch an meine Aufregung erinnern, als ich die Umrisse der ins Meer abfallenden Klippen ausmachte und vor allem den Fels von Paphos, wo den Griechen zufolge Aphrodite, eine ihrer Gottheiten, durch die Raserei jener, die sie die Titanen nannten, in der Meeresgischt Gestalt angenommen hatte. Welche alten Wahrheiten verbargen sich wohl dahinter? Ich hätte es gerne erfahren und verstanden ... Nur um die Grenzen des Denkbaren weiter zu verschieben und, so wie Jeshua es lehrte, diesen "Raum der Torheit" zu bewahren, der uns dazu bringt, uns zu weigern, nur ein "Stückchen Himmel" zu sehen, wo sich unendlich viele Welten auftun.

Nach Kypros kam Rhodos etwas weiter westlich; andere Winde peitschten uns ins Gesicht, aber immer war da dasselbe, tiefblaue Meer ... Es folgten unzählige kleine Inseln, zwischen denen wir uns in der Gesellschaft einiger Delfine hindurchschlängelten. Dann tauchte ganz leise Ephesos wieder in meinem Geist

[4] *Zypern*

auf. Würde ich jetzt ganz und gar dort zu Hause sein? Es schien mir gut so zu sein ... Ich war dazu entschlossen. Zu viel Zeit hatte ich dort mit Meryem und Sarah verbracht, als dass sich nicht unzählige Dinge in mein Bewusstsein eingeschrieben hätten.

Ganz zu Anfang, als ich ihnen geholfen hatte, sich dort niederzulassen, ein altes Haus für sie ausfindig gemacht und wieder aufgebaut hatte, hatte ich geglaubt, dass ich mich dort verlieren und alles über den Schatz des Friedens vergessen würde, der mir zuteil geworden war. Niemals mehr würde ich dem Blick des Gesegneten begegnen ... Für uns drei Vertriebene war es nicht einfach gewesen, auch wenn wir schon lange die Tatsache akzeptiert hatten, dass nichts mehr so sein würde "wie früher" und von jetzt an alles von unserer Fähigkeit abhängen würde, "die Herzen anzustecken" mit *Dem*, das in unseren eigenen Herzen wohnte.

Es war mächtiger als alles andere ... Und so war es schnell dazu gekommen, dass Dutzende Männer und Frauen mit ihren Kindern zu uns kamen, um unsere Geschichten zu hören. Seelen, die sich gerade mitten in der Keimung befanden, aber auch etwas orientierungslos waren und "suchten", ohne wirklich zu wissen, was oder wen.

In jener Zeit hatte ich mich immer wieder in langen Momenten gefragt, ob das "Zuviel an Sonne", das ein Mensch manchmal abbekommen konnte, nicht schlimmer für sein Bewusstsein war als ein "Zuwenig". Jene, zu denen wir über den Gesegneten und seine Art zu lieben sprachen, waren dadurch oft verunsichert.

"Warum sollte das Göttliche sich um den Menschen scheren?", fragten sie sich. Die Macht alter Gewissheiten, die Gewohnheit des Vagen oder Uneindeutigen war für viele beruhigender. Damit ging man keine Risiken ein!

Ich hatte Meryem nichts von diesen Gemütsverfassungen und Grübeleien gesagt, da es mir oblag, ihr gegenüber stark und beschützend zu sein. Aber auch sie verlor kein Wort über die

Dinge, die gewiss auch ihr durch den Kopf gingen. Sie lächelte lieber ... wie jene, die aus zu langem Leid erwachen und denen nichts mehr wirklich etwas anhaben kann. Sofern sie nicht schon damals eine Vorahnung oder Vision darüber hatte, was sie eines Tages erwarten würde ... das Wiedersehen mit ihrem Sohn.

An ein Seil am Bug des Bootes geklammert, das mich Ephesos entgegentrug, gab ich mich lange diesen Erinnerungen hin, die noch gar nicht so weit weg waren. Ich zerpflückte sie förmlich und wagte es kaum, an den neuen Schwung zu denken, zu dem ich erst noch finden musste.

An einem späten Nachmittag, während die Seeleute geschäftig auf der Brücke umherliefen und die drei oder vier Händler, die zu meinen Reisegefährten geworden waren, ihr Hab und Gut zusammensuchten, sah ich plötzlich im leichten Nebel die Umrisse des wunderschönen, alten Hafens von Ephesos im Schutze seiner Felsen wieder.

Es war vollbracht ... Ich hatte meine Aufgabe gegenüber Meryem erfüllt. Mir blieb nur noch, diese Art Nabelschnur zu durchtrennen, die mich mit ihr, "meiner Mutter", verband, und natürlich auch mit "meinem Bruder" Jeshua und Seiner jungen Schwester Sarah. Es war ein Willensakt, die Überwindung einer Abhängigkeit, um mich anzuspornen, mich noch mehr mir selbst zu offenbaren.

Ich sehe mich noch hastig meinen kleinen Leinenbeutel greifen, über die Fischernetze hinweg den Fuß an Land setzen, den Blick zu den schönen Gebäuden erheben, die die Griechen und nach ihnen die Römer dort errichtet hatten, einen oder zwei Marmorpaläste bestaunen und dann durch die überfüllten Marktgassen wandern, um schließlich eine Treppe zu erklimmen und den gepflasterten Weg zu finden, der mich nach einem kleinen, zügigen Fußmarsch zu dem führte, was einst "unser Haus" gewesen war.

In der Abenddämmerung tauchten vor mir die wenigen benachbarten Bauwerke auf, zu der Stunde, in der die Natur stets ihre zartesten Düfte verströmt. Vor einem davon war ein Mann gerade damit beschäftigt, den Rücken eines Esels vom Gewicht seiner Lastkörbe zu befreien.

"Bist du das, Johannes? Bist du etwa schon zurück?"

Bei ihm angekommen, antwortete ich ihm einfach nur mit einem Kopfnicken und einem müden Seufzer. Ich hatte nicht wirklich Lust zu sprechen.

"Und ist es wahr? Werden wir Meryem und Sarah nie mehr wiedersehen?"

"Es ist wahr", brachte ich schließlich mit einem gezwungenen Lächeln heraus. "Sie mussten gehen ... Es musste sein."

"Wirst du mir davon erzählen? Niemand hier versteht das."

"Ich weiß nicht ... Ich bin müde, mein Bruder."

Ich ging weiter auf eine angelehnte Tür zu, die in den Hof "unseres Hauses" führte.

Der Mann, der mich angesprochen hatte, hieß Epiphanes, er hatte ein treues, gutes, rechtschaffenes Herz. Immer auf der Suche nach Anerkennung und Zuneigung, war er einer der ersten gewesen, die uns zugehört und uns in Ephesos willkommen geheißen hatten. Wenn es einen gab, dessen Anwesenheit an diesem Abend tröstlich sein konnte, dann war er es.

Mir meine Gefühle eingestehend, wandte ich mich zu ihm um und schloss ihn in die Arme.

Pontos
Paphlagonien
Thrakien
Bithynien
Galatien
Kappadokien
Troas
Mysien
Phrygien
Äolien
Lesbos
Lydien
Lyakonien
Kilikien
Ionien
Pisidien
Chios
Pamphylien
Samos
Karien
Lykien
Kos
Rhodos
Zypern
0 50 100 Kilometer
0 50 100 Meilen

1. Kapitel

RÜCKKEHR NACH EPHESOS

Bei Sonnenaufgang erwachte ich. Die laue Nacht hatte mich eingeladen, meine Matte auf dem Flachdach des Hauses auszubreiten und meinen müden Körper darauf auszustrecken. Das Blöken einer Schafsherde, glaube ich, riss mich aus dem Schlaf. Und dann war da auch noch dieser starke Duft nach Minze, der in die Luft aufstieg und mich vollends weckte.

Er war mir vertraut, es war der Duft eines warmen Getränks, das Epiphanes jeden Morgen sorgsam für Meryem, Sarah und mich zubereitet hatte in den langen Zeiten, die wir hier gemeinsam verbracht hatten.

Er musste unten im Hof sein und auf mich warten, und ich muss sagen, dass seine Treue einen Moment lang schwer für mich erträglich war, obwohl er so großzügig zu mir war. Ich wäre gerne allein gewesen ...

Etwas gedankenverloren stieg ich langsam die kleine Leiter hinunter, die auf den Lehmboden des Erdgeschosses führte, und erblickte ihn, mit der Miene eines Kindes, das einfach im jetzigen Moment lebt. Und er hatte recht damit ... Es war einfach das Beste, was man tun konnte.

Ich schloss ihn noch einmal in die Arme, aber wie schon am Vorabend wusste ich nicht, was ich zu ihm sagen sollte. Ein Zuviel ist manchmal fast wie ein Garnichts ... Hinter Epiphanes' Gesicht sah ich gedanklich viele weitere vorbeiziehen.

Es waren die Gesichter der Frauen und Männer, die seit unserer Ankunft nicht aufgehört hatten, sich zuerst neugierig und dann wissensdurstig zu versammeln, um zu hören, was wir ihnen über die Lehre Jeshuas zu sagen hatten.

Wie viele waren es gewesen? Wir hatten sie nie gezählt. Die meisten kamen und gingen mit unzähligen Fragen. Das Strahlen des Meisters, alles, was über Ihn verbreitet worden war, dann die Berichte über Seine Kreuzigung und geheimnisvolle Auferstehung aus dem Grab, all das war uns so sehr vorausgeeilt, dass wir eigentlich in der ganzen Region nur den Rufen von Dorf zu Dorf gefolgt waren.

Epiphanes hatte zu denen gehört, die sich schnell besonders berührt von unseren gewiss unbeholfenen Worten gezeigt hatten. Aber ich sollte wohl eher sagen: von meinen unbeholfenen Worten, denn Meryems Worte waren zwar sparsam gewesen, aber wie Wasser aus einer Quelle geflossen. Wie Er es verlangt hatte, hatten sie nicht den Atem ihres Sohnes, sondern der Sonne weitergetragen, die sie mit Ihm geteilt hatte und die sie nun ganz bereitwillig um sich herum erstrahlen ließ.

In den Augen vieler war allein die Gegenwart Meryems der lebende Beweis dafür, was wir in Galiläa, in Judäa und anderswo erlebt hatten.

"Nimm dir einen Becher dieser Minze, solange sie noch warm ist, mein Bruder. Du brauchst sie."

Zum ersten Mal seit meiner Rückkehr begegnete ich Epiphanes' Blick. Er war ein gut aussehender Mann mit seinem dicken braunen Haar und den hellen Augen. Etwas älter als ich, war er bei Alexandria geboren worden, wo er recht lange in einer Gemeinschaft gelebt hatte.

Nach dem, was ich noch von ihm wusste, hatte er über unzählige Wege durch ganz Griechenland nach Ephesos gefunden. Er sagte, er sei durstig nach dem Leben, und war stolz darauf.

Sein Großvater, erzählte er immer gerne, war ein Priester von Esklapios[5] gewesen, und er sagte, von ihm die Liebe zur Heilkunst der Hände, der Pflanzen und der Traumdeutung[6] gelernt zu haben. Das hatte ihn suchen und reisen lassen, denn entgegen seiner Familientradition konnte Epiphanes nicht einfach in einem engen Kreis sein Leben mit Beten verbringen, abgeschnitten von der Bewegung des Lebens[7]. Er wollte weiter sehen als bis zu den Ufern des Nils, so lichtvoll sie auch waren.

Mit meinem Becher aus braunem Ton in der Hand hatte ich mich auf eine Steinbank vor der Hauswand gesetzt. Auf der anderen Seite der Mauer, die unseren Hof einfasste, erahnte ich die Geräusche des Hafens, die aufzusteigen begannen und sich mit den Geräuschen des oberen Stadtteils mischten, der sich in Richtung des großen Tempels erstreckte, den die Griechen Artemis, einer ihrer wichtigsten Gottheiten, geweiht hatten.

"Unser Haus" stand etwas abseits vom Trubel von Ephesos, aber das rege Leben der Stadt konnte einem kaum entgehen, wenn man dort lebte, denn jeden Tag strömten Pilger hindurch, die das im ganzen Land berühmte Heiligtum der Stadt aufsuchen wollten. Und etwas weiter unten, unweit der Märkte, stand flankiert von einem großen Vorplatz die Synagoge, in der es ebenfalls sehr betriebsam zuging.

Ihre Existenz hatte mich immer wieder überrascht. Niemand hatte mir jemals sagen können, warum so viele Menschen aus meinem Volk, die das Gesetz von Moses sehr genau befolgten, sich schon vor langer Zeit dort angesiedelt und eine sehr einmütige Gemeinschaft aufgebaut hatten.

---

[5] *Äskulap*

[6] *Die therapeutische Deutung von Träumen wurde "Inkubation" genannt.*

[7] *Bruderschaft der Ärzte von Alexandria, deren Heilungspraktiken stark denen der galiläischen Gemeinschaften der Essener ähnelten.*

Und wenn man dann auch noch die Römer und ihre Lebensweise betrachtete in dieser Gesellschaft von Ephesos, konnte man sich nur darüber wundern, dass alle diese Menschen es schafften, relativ friedlich zusammenzuleben. Die Aufstände der Sikarier[8] und die ständigen Spannungen Jerusalems waren eben weit weg!

Hatte Jeshua vor allem deswegen gewünscht, dass ich Seine Mutter und Schwester dorthin führte? Der Gedanke war mir gekommen, aber ich hatte ihn sofort wieder verworfen. Es gab da sicherlich noch etwas anderes, denn ich wusste genau, dass es in dieser Welt schon seit jeher Stellen, regelrechte Tore gab, durch die man besser als anderswo das Herz der Erde im Einklang mit dem Herzen des Ewigen schlagen hörte. Ephesos war in jedem Fall so ein besonderer Ort.

"Sag mir, woran du denkst, mein Bruder", unterbrach Epiphanes plötzlich meine Gedankengänge. "Bist du noch bei Meryem?"

"Ein bisschen vielleicht ... Aber ich denke auch an den Willen und an die Macht, die uns bis hierher geführt haben. Du weißt ja ... die Seele deines Volkes hat ein hervorragendes Gedächtnis und gute Ohren. Jeshua hat einmal zu mir gesagt: *'Obwohl die Augen der Griechen das Leben nicht so sehen wie wir, erfassen sie doch das Wesentliche. Weißt du, alle Wahrheiten aller Völker sind von derselben ursprünglichen Großen Wahrheit durchdrungen. Denn auch wenn sie es nicht wissen und es leugnen, so sind sie doch nur Eines. Du hättest in Griechenland geboren worden sein können, hättest denken können wie die Griechen, und das wäre sehr respektabel.'*"

Ich las Erstaunen auf Epiphanes' Gesicht.

"Ja, aber, Johannes ... Johannes! Du bist hierher gekommen, um vom Gesegneten zu sprechen, nicht wahr? Deswegen habe

---

[8] *Zeloten, die sich damals gegen die römischen Besatzer in ganz Palästina zur Wehr setzten*

ich mich dir angeschlossen, habe ich aufgehört, ein Vogel auf der Suche nach einem Ast zu sein, von einer Zuflucht zur nächsten, im eigenen Land ... Also sag mir nicht, dass du dort drüben zum großen Tempel gehen wirst, weil es eben 'so ist wie überall sonst auch'!"

"Bin ich nicht schon auf seinem Vorplatz gewesen? Und Meryem und Sarah ebenfalls. Hast du uns nicht gesehen?"

Epiphanes geriet völlig außer Fassung.

"Ja, ich weiß, aber ..."

"Es kann keine Einschränkungen geben, mein Freund. Jeshua sprach alle Sprachen, die ein Herz haben. Nichts anderes ist Er gekommen uns zu lehren, damit wir es Ihm nachtun. Hat Meryem etwa versucht, dich zu irgendetwas zu bekehren? Und gibt es hier jemanden, den wir uns bemühen müssten zu überzeugen? Es ist die einfache Schönheit des Lebendigen, die wir vor alles andere stellen müssen. Es ist ihr erstaunliches und so offensichtliches Strahlen für den, der mit dem Herzen sieht. Nicht für Jeshua – Er wollte es nicht – aber für ... *Das*, was niemand benennen kann. Warst du nicht auch immer dieser Ansicht?"

Ich stand auf und machte drei Schritte, um das Hoftor zu öffnen, als würde ich schlecht Luft bekommen oder als wäre die kleinste Mauer zu viel bei all dem, was mir durch den Kopf ging.

"Nein, Epiphanes, Jeshua wollte nicht, dass man *von* Ihm sprach", betonte ich. "Für Ihn, sage ich dir, zählte nur die *Erschütterung des Heiligen*, das Ihn in diese Welt gebracht hatte. Und sei dir gewiss, dass auch Er nicht gezögert hätte, zwischen den Säulen des Tempels der Artemis zu wandeln. Er liebte die Erde und die Steine, die zum Himmel sprechen."

Mit diesen Worten trat ich ungestüm aus der Ummauerung des Hauses. Zu Recht oder zu Unrecht hatte ich das frustrierende Gefühl, dass Epiphanes engstirniger geworden oder etwas in ihm blockiert war. Hatten nur wenige Tage meiner Abwesenheit und die Tatsache, dass Meryem nicht mehr da war, für ihn schon ausgereicht, um sich ein starres Bild vom Meister zu machen? Ich

machte mir Gedanken ... Wurde ich etwa gerade streng und unnachgiebig oder einfach nur gerecht und rechtschaffen? Vielleicht hatte ich ja selbst "einen Teil Güte" verloren, seit ich nicht mehr im direkten Licht des Gesegneten war ...

Es ist so schwer, mit ausgestrecktem Arm eine Fackel zu halten, ohne müde zu werden oder den Blick zu senken! Für niemanden hat das Göttliche dasselbe Gesicht oder dieselben Worte. Genau das macht aus Ihm ja das Göttliche.

"Vergib mir, Epiphanes", sagte ich und wandte mich um, "ich bin zu aufbrausend ..."

"Nur zu lebhaft, zu brennend, mein Bruder ... Aber das vergeht. Bei mir in Alexandrien sagte man, dass ein Weber Geduld haben muss."

Er hatte recht. Ich trat auf ihn zu, wir lachten gemeinsam, und dann nahmen wir jeder einen Tonkrug und gingen zum nächsten Brunnen, um sie zu füllen. Er befand sich im Winkel einer Gasse. Einige Frauen standen schon dort an und warteten, manche mit einem Esel.

Als sie mich kommen sah, eilte eine von ihnen auf mich zu, um meine Füße zu berühren. Wie auch der Meister mochte ich das nicht; in einem Reflex tat ich einen Schritt zurück und beugte mich zu ihr, um sie wieder aufzurichten. Ich kannte sie gut, es war Pyrrha.

Meryem fand sie "frei wie die Luft" und hatte sich angewöhnt, sie um ihre Begleitung zu bitten. Es war ihre Art und Weise, um ihrem Bewusstsein unmerklich Nahrung zu geben, mit direkten, kristallklaren Worten. Sie lehrte, ohne es überhaupt zu versuchen und ohne dass es offensichtlich war.

Pyrrha, die schon immer hier gelebt hatte, kannte unsere Sprache genügend, da sie auf den Märkten Wolle verkaufte, und Meryem lernte mit ihr Griechisch.

"Nun, meine Schwester", stotterte ich, "ich bin ganz und gar nicht der, den du dir vielleicht vorstellst. Nichts weiter als ein Zeuge, der wie jeder andere auch Wasser schöpfen möchte."

Mit ihrem langen, üppig drapierten Gewand war Pyrrha eine hübsche junge Frau, die ziemlich lebhaft war, was oft im scheinbaren Widerspruch zur ihrer angeblich großen Frömmigkeit stand. Wie oft hatten wir sie schon in den großen Tempel der Artemis gehen sehen, um dort eine Opfergabe niederzulegen und sich dann sofort mit Meryem zu treffen und sie zu bitten, ihr von ihrem Sohn, dem Gesegneten, zu erzählen, und auch von diesem Awoun[9], den sie nicht so gut "einschätzen" konnte?

Ich selbst staunte immer darüber, dass sie noch keinen Ehemann hatte. Wäre sie aus meinem Volk gewesen, dann hätten ihre Eltern schon lange einen für sie ausgewählt. Um die Wahrheit zu sagen, hatte mich die Freiheit, die die Griechen in ihrem Leben genossen, immer wieder überrascht. Doch ohne dass ich damals genau sagen konnte warum, schien mir diese Freiheit – oder Unabhängigkeit – völlig im Einklang mit der Lehre zu stehen, die Jeshua mir eingeprägt hatte.

Diese Lehre war gewiss voller unbequemer Worte, aber ich hatte sie mir zu eigen gemacht, weil ich mir mit dem Feuer, das mich seit frühester Jugend beseelte, nicht vorstellen konnte, dass eine Seele unter Zwang wachsen konnte. Natürlich hatte ich mich immer zu persönlicher Disziplin verpflichtet, zu mehr Willenskraft und Rechtschaffenheit, da sie meiner Ansicht nach eine unerlässliche Regel im Spiel des Lebens waren – aber Zwang oder jede Form von Unterwerfung waren etwas ganz anderes!

Jedes Mal, wenn ich das große Mysterium des Liebens gelehrt hatte und damit auch die Freiheit des Seins, hatte ich auf das Bild der Stauden verwiesen, denen man manchmal mit einer Stütze hilft, gen Himmel zu wachsen, bis sie sich schließlich davon befreien können, um in alle Richtungen zu wachsen, so wie es ihnen beliebt.

Als ich Pyrrha stolz und freudig ihre Kanne am Brunnen füllen sah, dachte ich, dass sie einmal eine dieser mit wahrer

---

[9] *Abwun, der Ewige Vater, im Aramäischen*

Herzenskraft herangezogenen Stauden gewesen sein musste und man die Weisheit gehabt hatte, sie im richtigen Moment gedeihen zu lassen. Es war schön, das zu sehen.

Plötzlich wandte Pyrrha sich um und lächelte mich an. Hatte sie etwas von meinen Gedanken mitbekommen? Es brauchte nur wenig, um mich einzuschüchtern ...

"Johannes, sag mir ... Wann wirst du uns unterweisen?", fragte sie mit unerwarteter Ernsthaftigkeit. "Jetzt, da Meryem nicht mehr da ist und, wie es heißt, auch nicht mehr wiederkommen wird, wird es immer an dir sein, das zu tun. Wir werden hier immer mehr, die wissen und verstehen wollen. Deine Mutter, Sarah und du habt uns zu viele 'Dinge' gelehrt, um nicht noch mehr davon wissen zu wollen. Man darf auf dem Weg nicht einfach anhalten, das hast du selbst gesagt."

Sofort mischte Epiphanes sich ein.

"Hör zu, Pyrrha ... Gestern um diese Zeit war Johannes noch auf dem Meer."

"Ich weiß ... Aber ich weiß auch, dass er mir in der letzten Jahreszeit erklärt hat, dass er sich nicht ausruhen wollte, dazu nicht mehr imstande war, es nicht mehr konnte seit dem Tag, an dem er sich in einem Grab hatte einschließen lassen[10]. Von genau diesem Tag bitte ich ihn uns endlich zu erzählen. Er hat es nie getan, und ich denke ständig daran ... als würde der Gesegnete selbst es mir nahelegen."

Pyrrha hatte ein gutes Gedächtnis, und ich konnte ihr nur zustimmen. Tatsächlich war ich nicht mehr dazu imstande, mich auszuruhen oder einfach meinen Lebensrhythmus zu verlangsamen. Vielleicht hatte ich ja immer schon zu denen gehört, die Energie aus ständigem Trubel ziehen.

Inzwischen kannte ich die Griechen und ihre Weltsicht gut genug, um zu wissen, dass ihnen zufolge Apollon, der Bruder

---

[10] *Siehe "Jesus. Die wahrhaftige Aufgabe und seine Jahre nach der Kreuzigung" desselben Autors, 14. Kapitel*

ihrer Artemis, seine Kraft und seinen Lebenssinn darin fand, auf ewig den Sonnenwagen durch den Himmel zu ziehen. Wollten sie damit sagen, dass auch er, um in Jeshuas Worten zu sprechen, "die Sonne trank"?

Pyrrha starrte mich an.

"Warum nicht?", antwortete ich schließlich und wusste nicht wirklich, was all das eigentlich bedeuten sollte. "Ja, vielleicht ist es an der Zeit, dass ich mich endlich von den Geheimnissen dieses Grabes befreie, das für mich das Ende einer Welt und der Anfang nicht einer anderen, sondern vieler anderer Welten war."

"Ist das wahr? Würdest du einwilligen?"

Ich blickte von ihr zu Epiphanes. Eine leichte Grimasse zeichnete sich auf seinem Gesicht ab. Eine kleine Spur von Eifersucht ... Wie konnte es sein, dass ich mich einer Frau und anderen anvertraute, bevor ich überhaupt mit *ihm* gesprochen hatte, der sich selbst als meinen ersten Jünger betrachtete? Ich fasste ihn an der Schulter, während ich Pyrrha antwortete.

"Der Gesegnete pflegte zu sagen: *'Klopft an die Tür, dann wird euch geöffnet, seid mutig und macht immer noch einen weiteren Schritt.'* Meine Schwester, ich weiß nicht, ob ich eine Tür bin oder zumindest die Schwelle, die du dir erhoffst, aber du musst wohl den richtigen Zeitpunkt und den passenden Schlüssel gefunden haben, um ein wenig von dem aufzuschließen, was meine Seele für immer hat erbeben lassen."

"Erbeben?"

"Zuerst ja. Und dann frohlocken lassen ... unendlich frohlocken lassen."

"Aber natürlich, Johannes, du bist eine Tür!", rief Epiphanes sofort aus, offensichtlich in dem Versuch, meine Aufmerksamkeit zu erregen.

Ich blickte ihn kurz an. Er war so reif und doch manchmal so ... kindisch. Hatte auch ich mich so gegenüber dem Meister verhalten? Zweifellos. Warum hätte ich da eine Ausnahme sein

sollen? Vom ersten Tag an hatte ich niemals aufgehört, alles zu tun, damit er mich mehr liebte als die anderen, so dass ich sogar manchmal von Simon Petrus verspottet worden war.

"Ja, du bist eine Tür", überschlug sich Epiphanes. "Du wirst schon sehen ... Wenn alle aus der Gemeinschaft wissen, dass du zurück bist, werden sie herbeieilen, um es dir verständlich zu machen!"

Ich konnte nur lächeln. Im Grunde konnte ich mir nur schwer vorstellen, etwas anderes zu sein als ein Zeuge. Ein sehr privilegierter Zeuge, gewiss, aber kein "Verwahrer" in dem Sinne, wie ich es hätte sein müssen, um meinerseits "die Herzen erbeben zu lassen und zu entzünden". Meryem ja, aber nicht ich.

Aber nun war ich allein in Ephesos, der Einzige, der von Ihm sprechen konnte und vor der Aufgabe stand, "Seine Präsenz durchscheinen zu lassen".

Sollte ich aus mir selbst eine Tür machen? Wahrscheinlich hatte ich keine andere Wahl, und Pyrrha und Epiphanes waren gekommen, um mir das im Hier und Jetzt in Erinnerung zu rufen. Beide nannten sich meine Jünger, wohingegen ich sie immer als Freunde mit einem Herzen gesehen hatte, das groß genug war, um all das aufzunehmen, was mir aus der Seele sprach.

Musste ich mich selbst und sie von nun an anders akzeptieren? Demut oder mangelndes Selbstvertrauen, welche Maskierung trug ich? Ich brauchte Zeit, um nachzudenken.

Zwei oder drei Wochen vergingen, erinnere ich mich, voller solcher Fragen, während mir immer dringlichere Bitten zugetragen wurden. Aber ich musste etwas zu essen finden, einigermaßen meinen Lebensunterhalt verdienen, wie in der Zeit, als Meryem, Sarah und ich regelmäßig gemeinsam unter einem Dach gelebt hatten, denn der Zuschuss, den Yussaf[11] uns bei unserer Abreise aus Galiläa gegeben hatte, war schon lange aufgebraucht.

---

[11] *Joseph von Arimathäa*

Also fing ich wieder an zu fischen, weil das etwas war, was ich konnte, fischen und im Hafen etwas Korbflechterei betreiben, unter den misstrauischen Blicken der römischen Soldaten, die regelmäßig dort ihre Runde machten. Die Krankheit der Kontrolle, das Genie der Herrschaft ...

Und dann eines Morgens traf ich einen Entschluss. Ich gab bekannt, dass ich sprechen würde. Es würde etwas außerhalb der Stadt und des Hafens sein, zwischen den Felsen und Sträuchern, in einiger Entfernung von "unserem Haus", wo eine muntere Quelle sprudelte und Disteln wuchsen.

Mehr als hundert kamen und ließen sich auf dem kurzen Gras nieder, nicht nur aus Ephesos, sondern auch aus Smyrna und vielleicht auch noch aus anderen Orten. Das Herz schlug mir bis zum Hals ...

Natürlich hatte ich mich viele Male von Jeshua packen lassen und versucht, Sein Wort weiterzugeben. Auch wenn ich mich nicht gerne reden hörte, weil ich meine Worte zu schwach fand, hatten die Gesichter mir immer mehr oder weniger gezeigt, dass ich durchaus dazu imstande war. Jetzt aber würde von mir selbst die Rede sein, von diesem "kleinen Tod", den der Gesegnete mich drei Tage hintereinander in der absoluten Einsamkeit eines Steingrabes hatte durchleben lassen. All das zu schildern war eine Herausforderung, die sich anfühlte, als würde ich mich entblößen.

Epiphanes, Pyrrha und ihre Familie hatten es allen Versuchen zum Trotz nicht in die erste Reihe geschafft. Ich gebe zu, dass ich recht froh darüber war, denn so waren ihre Blicke wie Stützpfeiler für mich, an die ich mich in der Versammlung halten konnte.

"Meine Freunde", erinnere ich mich gesagt zu haben, "damals hieß ich nicht Johannes, sondern Eliazar. Ich war noch sehr jung, und da ich mich an den Lehren und am Licht des Meisters festklammerte, die ich gerade entdeckt hatte, strebte ich nur ein Ideal an: dasselbe zu tun wie Er, es Ihm gleichzutun und 'Ihm ähnlich' zu werden. Meine Seele war dadurch ständig wie in einem Fieber.

Sie wollte etwas hervorbringen, so ähnlich wie das, was man sich von Vulkanen erzählt, aber es gelang ihr nicht, es zu benennen.[12]

Zum Glück, und ich wusste es, erwies sich Jeshua als der meisterliche Geburtshelfer, nach dessen Gegenwart alle streben können, die beschlossen haben, sich selbst in die Augen zu sehen. Wie soll ich es euch sagen? Ihm gegenüber erlebte man gleichzeitig Güte und Verwundung, Liebe und einen Schlag ins Gesicht, der sie manchmal erst vollkommen machte. *Niemand ist dazu bestimmt, etwas hervorzubringen, um sich selbst nachzubilden, sondern um die Zukunft der Welt auszusäen.* Versteht ihr mich?

Nun ... Alles trug sich in Judäa zu, in einem Ort namens Bethanien, in einer Felsnische, unweit einer Ölmühle, deren Bedeutung zu vielsagend war, als dass sie mir entgangen wäre ... Ein kleiner Raum im Bauch der Erde, dafür gedacht, hätte man meinen können, um entweder zu ersticken oder zu lernen, wirklich zu atmen. Auf seinem Grund entdeckte ich im schwachen Licht einer Lampe die schlecht behauene Aushöhlung eines alten Grabes, das wohl schon lange Zeit verlassen war und das – so ahnte ich – die mir bestimmte Matrix war, die mich gebären würde.

Wie es mir vorgegeben worden war, legte ich also meine Kleidung ab und legte mich hin, wie versteinert vor Angst, die ich nicht in Worte fassen konnte. Schließlich legte Jeshua ein großes, sorgfältig in acht Teile gefaltetes Leinentuch auf meinen Körper.

Ich weiß nicht mehr, ob er irgendein Wort sprach, bevor Er mein Grab mit drei Steinplatten bedeckte, denn in meinem Kopf herrschte bereits Panik vor einer Nacht, die niemals enden würde. In meinen Ohren brauste es ... Ich hörte noch nicht einmal den runden Stein über den Boden rollen, der den Eingang des Hohlraums versperren sollte.

---

[12] *Zur Erinnerung siehe "Jesus. Die wahrhaftige Aufgabe und seine Jahre nach der Kreuzigung" desselben Autors, 14. Kapitel*

Oh, natürlich hatte Jeshua mich darin unterwiesen, was abgesehen von den Reaktionen meines Körpers in mir geschehen würde. Er hatte mir nicht die verstaubten oder auch trügerisch sonnenbeschienenen Spinnennetze verschwiegen, die sich auf meine Seele legen würden, nicht das unerbittliche Durchpflügen meiner Erinnerungen, von der schillerndsten bis zur armseligsten, und auch nicht das Zerbersten all dessen, was in meinem tiefsten Inneren vereist oder versteinert war.

Er hatte die Symbole und ihre Funktionen genau beschrieben, während ich lange gefastet hatte, um meinen Körper dem Sieb meines Willens zu unterwerfen und alle Unreinheiten aus ihm herauszufiltern. Ja, gewiss, natürlich ... Aber da war auch dieser unbeschreibliche Widerstand des kleinen Eliazar, der sich fühlte, als würde er von Schwindel erfasst ertrinken.

Sagt mir, wie soll man so drei Tage leben, ohne voll und ganz zu akzeptieren, dass man sterben wird? Möge jemand unter euch, der eine andere Antwort hat, mir diese geben, meine Freunde. Ich, der gerade alles verlor, konnte nun ermessen, wie groß meine Anmaßung war. Bis dahin hatte ich mich aufrichtig für bescheiden gehalten, aber in Wahrheit war ich vor allem einfach nur vom Stolz auf meine Bescheidenheit ergriffen gewesen. So ist es, die Selbstoffenbarung beginnt mit Schmerzen ...

Irgendwann hatte in meinem Grab die Zeit keine Bedeutung mehr. Natürlich hatten mich die Gebete des Herzens, an die ich gewöhnt war, oft in einen Zustand geführt, in dem man das Gefühl hat, in einer Leere zu schweben. Aber jedes Mal hatte ich gewusst, dass sie einen Ausgang hatte, wohingegen jetzt ... Ich hatte die innere Gewissheit, dass es nichts anderes geben würde als den Zerfall von allem, das meiner ersten Flamme fremd war. Also musste ich meine letzten Trugbilder erkennen und überwinden ...”

Irgendwo im Himmel stieß ein Vogel einen langen, schrillen Schrei aus. Vögel wissen zu sprechen, wenn man ihnen zuzuhören weiß. Dieser forderte mich auf, innezuhalten und den Blicken zu

begegnen. Mit gerunzelter Stirn sahen mich viele fragend an. Wer hatte mich bis hierher überhaupt verstanden? Offensichtlich waren meine Worte zu gelehrt gewesen ... Sie sprudelten nur so aus mir heraus, und den einfachen Seelen, die hofften, sie zu begreifen, um sie sich im Hier und Jetzt einzuprägen, gelang es nicht. Also begann ich noch einmal etwas langsamer ...

"Unsere Trugbilder erkennen, meine Freunde, und sie überwinden ... Versteht ihr, was ich euch damit sagen möchte?"

Ich weiß noch, dass niemand mir antwortete oder es wagte, und dass auch das eine Antwort war.

"Unsere Trugbilder zu überwinden, bedeutet, unsere Illusionen zu demaskieren, dahinter zu schauen, was unserer Meinung nach so und so ist. Habt ihr schon einmal einen Mann oder eine Frau sterben sehen? Ich spreche genau von diesem Moment, in dem der Lebensatem den Körper verlässt. In dem wir plötzlich erkennen, dass dieser Körper und dieses Gesicht, die wir immer gesehen haben und an die wir geglaubt haben, demjenigen gar nicht gehört haben, sondern eine Widerspiegelung waren, eine Erscheinung ... ein Funkeln, Traurigkeit, Ärger oder Freude, ähnlich wie auf den erstarrten Masken, die uns im Theater faszinieren. Wir erkennen, dass nicht der Mensch, der immer vor uns gestanden hat, jetzt dort regungslos liegt, denn die Präsenz, die wir wirklich von ihm wahrgenommen haben, ist in jenen Raum gegangen, der uns alle eines Tages aufnehmen wird und wo wir näher sein werden an ..."

Ich suchte nach dem genauesten Wort.

"Näher an Awoun?"

"Ja, Epiphanes, an Awoun ... In der Tat kann man diesen Namen wählen, aber ich wollte eher sagen: am Unendlichen, denn genau dieses Unendliche, das nicht benannt werden kann, hat mich zu sich hingezogen, als ich in meinem Grab meinen Körper verließ und so die letzten Bilder dessen zurückließ, wie ich mir zu sein vorgestellt hatte."

“Willst du damit sagen, dass deine Seele aus deinem Körper ausgetreten ist, wie wenn man stirbt?”, fragte ein junges Mädchen, während sie sich auf die Knie aufrichtete.

“So ist es, Thalia, und ich sage dir: in kleinen Stücken, als wäre jeder Teil von mir mehr oder weniger schwer oder hätte mehr oder weniger starke Flügel. Ich wusste allerdings, dass es sich so zutragen konnte, aber zu wissen ist niemals genug, und ich hatte es noch nie erlebt. Nun, ich hatte Angst, trotz allem, was der Gesegnete mich gelehrt hatte. Ich löste mich auf wie diese Steine, die manchmal zu Staub zerfallen. Ich hatte keine Schmerzen, aber ich bekam Panik allein schon bei der Vorstellung, dass ich leiden könnte. Ich stellte mir mein mögliches Leid vor und machte ein Gefängnis daraus.

Genau in diesem Augenblick erschien Jeshuas Blick vor mir ... Oh! Nur für einen sehr, sehr kurzen Moment, und das genügte, um wieder ruhig zu werden. Mein Grab war keines mehr. Ich erlebte bewusst einen Tod, das Ende Eliazars, und trotz allem war es friedvoll und sanft in völligem Weiß, dem ich, so schien es mir, sogar angehörte.”

“Ist das immer so, wenn man stirbt?”, fragte die kleine Thalia weiter.

Ich wollte sie nicht anlügen ...

“Wenn wir leichten Herzens sind, tragen die Flügel uns schnell ... Aber weißt du, es gibt so viele Arten zu sterben wie es Arten zu leben gibt; sie entsprechen sich und hängen von der Wahl jedes Einzelnen ab: zu hoffen und dabei immer weiter oder höher zu blicken, oder zu schlafen und steckenzubleiben, weil man erstarrt ist.”

“Also lehre uns zu wählen”, sagte Epiphanes. “Um wirklich eine Wahl zu treffen, brauchen wir dazu nicht eine klare Vorstellung von unserem Weg? Wasser erstarrt, wenn es kalt ist, und dennoch ist es Wasser und dazu bestimmt, immer weiter zu fließen. Ist es noch nie in dir gefroren? Sag uns, wie deine Seele ihren klaren Blick erlangt hat!”

"Indem sie die Zyklen ihrer Masken als Wahrheit erkannt hat und nicht als ausreichende und daher zufriedenstellende Erklärung. Ich habe in diesem Leben versucht, Geduld und Willenskraft miteinander zu verbinden, bis ich mir eingestanden habe, dass ich müde davon war zu kämpfen oder mich im Kreis zu drehen, bis ich einschlafe."

"Aber ... Ich kann nicht glauben, dass du geschlafen hast, Johannes! Das ist unmöglich, wo der Gesegnete dich doch an die Hand genommen hat!"

"Die Wahrheit, mein Bruder, ist, dass wir alle mehrere Augenlider haben. Sie liegen übereinander. Täuscht euch nicht ... Ich offenbare euch allen hier ein wahres Geheimnis. *Wir wachen niemals mit einem Mal auf, selbst wenn wir das im ersten Augenblick denken, selbst und vor allem dann, wenn wir uns von unserem Verständnis der Weltordnung blenden lassen, davon, was gut ist und was nicht.*

Deshalb habe ich darum gebeten, der Jünger Dessen zu sein, Der die Kunst gemeistert hat, alle Schleier zu lüften. Und deshalb habe ich auch akzeptiert, zu euch von meinem Grab zu sprechen. Folgendes hat sich also weiter zugetragen ...

Als das makellose Licht mich einlud, in es einzutreten, hatte ich keinen Wunsch mehr. Keinen einzigen! Alles schien 'da' zu sein. Alles schien gesagt zu sein. Aber seht ihr, es gibt eine Abwesenheit von Wünschen, die sehr, sehr feine Spuren des Hochmuts kaschiert ... Ja, wieder der Hochmut mit seinen unvorhersehbaren Trugbildern, die wir die Kraft haben müssen mit einem Lächeln zu überwinden. Ich sage 'mit einem Lächeln', auch wenn unsere Erde und unser Himmel erbeben.

Denn ich habe gebebt, meine Freunde, das sage ich euch. Die Erschütterung war so stark, dass das Licht, das mich empfing, in der Mitte zerriss und ich nacheinander alle menschlichen Gesichter an mir vorüberziehen sah, die ich im Laufe der Zeit geborgt hatte.

Welche auch immer es waren, ob bescheiden, ruhmreich oder unbedeutend, sie lehren euch nichts, das euch wachsen lassen könnte. Und wachsen ist doch das, was ihr mehr als alles andere wollt, oder nicht?

Ich werde sie euch also nicht beschreiben. Sie euch aufzuzählen würde bedeuten, einen Rahmen für einen weiteren Schleier aufzuziehen, sowohl für euch als auch für mich. Lieber will ich zu euch darüber sprechen, was dann folgte und wovon jeder einige Saatkörner für seine eigene Erde mitnehmen kann.

Dort, woher ich komme, in Galiläa, erzählen die Alten, dass jedes menschliche Wesen im Grunde aus vier Metallen besteht: Gold, Silber, Kupfer und Eisen. Sie sagen auch, dass die Anteile der einen wie der anderen über den Platz jedes Einzelnen in dieser Welt bestimmen[13]. Man kann darin nur einen haltlosen Glauben sehen, der dem recht fremd ist, was Jeshua uns zu lehren gekommen ist. Das ist wahr. Und doch: Was ich in der Erweiterung meiner Seele in jenen Tagen und Nächten in meinem Grab erlebt habe, erklärt dies in einer einzigartigen Weise.

Denn indem es in der Zeit zerbarst, um dann die zerstreuten und scheinbar zusammenhanglosen Teile seiner Erinnerungen wieder zusammenzutragen, konnte mein tiefes Bewusstsein die Sprache dieser Metalle erfassen und verstehen, was sie uns Männern und Frauen zuflüstern. Sie wollen uns vom Gepäck unserer essentiellen Seele erzählen, von allem, was wir im Laufe unserer Geburten und Wiedergeburten angesammelt haben. Damit möchte ich sagen, dass sie unsere – vor allem spirituellen – Fähigkeiten und Unfähigkeiten zum Ausdruck bringen, mit anderen

---

[13] *Diese Theorie symbolischer Natur war auch bei den Phöniziern verbreitet. Man kann eine gewisse Logik darin erkennen, da das Galiläa des Mittelmeerraums (das teilweise dem jetzigen Libanon entspricht) das ehemalige Land der Phönizier war. Diese verehrten in einem Kult die Göttin Tanit, also Venus, die von den Mitgliedern der Bruderschaft der Essener Mond-Sonne genannt wurde. Außerdem spielte Platon in "Der Staat" (Drittes Buch) auf das Thema der Metalle an.*

Worten das, was wir verwirklicht haben und *gewesen* sind und in welchen Anteilen sie dann in unserem Körper vorhanden sind, um so die Wesen, die wir sind, in ihren Lebensumständen zu formen.

Und so, meine Freunde, ging es also in den Eingeweiden des Felsens, in die der Gesegnete mich geführt hatte, nicht darum, ob ich König oder Bettler gewesen war, Fischer oder Händler, Einsiedler oder Arzt. Ich musste ja zwangsläufig etwas von all dem gewesen sein! Stattdessen ging es darum, die Natur der fein- und grobstofflichen Materialien zu verstehen, die ich im Unendlichen zusammengetragen hatte, um mich in meiner Wahrheit betrachten und akzeptieren zu können und dann über die Macht meiner Opfergabe an die Bewegung des Lebens des Namenlosen in mir zu entscheiden.

Deshalb hat sich das Gold in meinem Herzen jenseits der Zeit mit dem Eisen, dem Kupfer und dem Silber und wohl auch hundert anderen Metallen versöhnt. Und deshalb habe ich, als Jeshua mir die Hand reichte und mich ins Freie führte, sofort gewusst, dass ich mich nicht mehr Eliazar nennen konnte, und habe den Namen Johannes gewählt, um meinen Weg fortzusetzen. Zu Ehren Yohanans[14], der mich zu Ihm geführt hatte."

Ich erinnere mich, dass ich mehr dazu nicht sagen konnte, auch wenn noch tausend lehrende Gedanken und genauso viele Bilder in mir waren. Für mich war es schon beachtlich, dass ich mich so weit hatte öffnen können.

Sanft ließ ich meinen Blick über die kleine Versammlung schweifen, die zwei Schritte von mir entfernt reglos auf den Steinen saß ...

Es gab verblüffte Mienen, andere schienen fasziniert mit einem unsicheren Lächeln, mit Augen voller Tränen und halb geöffnetem Mund ... Aber vor allem war da Respekt und eine Form von Liebe, die keine Worte fand, um sich zu verströmen.

---

[14] *Zur Erinnerung: Johannes der Täufer*

Mir war klar, dass mich trotz meiner Bemühungen nur wenige in ihrer Einfachheit verstanden hatten und dass Epiphanes mich ganz sicher darauf hinweisen würde. Trotzdem wusste ich bereits, was ich ihm antworten würde:

"Ich weiß, ich habe es gesehen, mein Bruder. Aber muss ich mich auf den Boden setzen wie ein kleines Kind oder müssen sie die Hand ergreifen, die ich ihnen hinhalte, in der Hoffnung, dass sie aufstehen?

Abstieg oder Aufstieg? Vielleicht ist diese Frage ja falsch gestellt. In welchem Raum müssen wir uns denn in Wahrheit begegnen? Wenn es der Raum des Herzens ist, dann scheint mir, dass genau das geschehen ist."